

Schriften Hirschers, der lange früher, als das Reformbedürfnis des jesuitischen Formenwesens vernichteten und in romantischem Uebermuth sich überstürzenden Katholicismus zu Tage getreten war, dessen Vermittelung mit dem Protestantismus anstrebte. Saurer besaß nicht nur sämtliche Schriften Hirschers, der freilich später sich auch dem römischen Stuhle unterworfen hatte, sondern hatte sie auch auf das Giftrigste studirt. Sein Biograph meint in dieser Hinsicht: „Saurer habe Hirschers Schriften nicht dazu gebraucht, um aus ihm das Dogma zu studiren, sondern sich Menschenkenntnis, Kenntniß der Züge des Menschenherzens zu verschaffen“. Ihm war Hirschers Moral das bevorzugte Buch der Askese und seine Betrachtungen gaben ihm den reichsten Stoff zu ähnlichen eigenen Betrachtungen. Im Punkte der Askese mochte Saurer wohl weit und breit seines Gleichen suchen, und es ist fast rührend zu lesen, was in dieser Beziehung sein Biograph über ihn berichtet. Er suchte alle Leidenschaften zu erlöbten und stellte einen bewundernswerthen Gleichmuth allen Lebensverhältnissen entgegen. Seine Bedürfnisse auf das kleinste Maß beschränkend, verwendete er Alles, was er einnahm, zu Spenden für Arme und Leidende. Bezeichnend für sein ganzes Wesen lauten die Worte seines Biographen: „Es brauchte das Zureden der Haushälterin-Schwester, daß er nicht den letzten Schuß vom Fuße weg verschenkte oder doch einen leidlichen Rock anzog. Nur die Buchhandlungen Zinsbrucks bezogen ihren Antheil Jahr aus Jahr ein“. In seinem Verufe erbt S. eine in seiner Pfarre epidemisch herrschende typhöse Krankheit, der er auch in wenigen Tagen im Alter von 61 Jahren erlag. Die Leichenfeier gab ein glänzendes Zeug-

nis, in welcher Achtung, ja Verehrung S. beim Volke stand.

Neue Tiroler Stimmen (Zinsbrucker Volksblatt, 40.) 1868, Nr. 39—49, im Heuilleton: „Matthias Saurer“.

Sauter, Anton (Botaniker, geb. zu Großgörs im Salzburgischen 18. April 1800). Sein Vater war Pfleger und Anton ist ein Bruder des als Dichter bekannten, zu früh verstorbenen Ferdinand S. [s. d. S. 290]. Seine Kindheit verlebte Anton in Werfen, wo ihn schon damals die herrlichen Blumen der Alpen fesselten. Im Alter von sieben Jahren kam er nach Salzburg, wo er zwei Jahre später mit dem Schulbesuche begann und im Alter von elf Jahren Bögling des Rupertinischen Convicts wurde. 19 Jahre alt, kam er nach Graz, wo er die philosophischen Studien hörte, und im Jahre 1820 nach Wien, wo er bis 1826 die medicinischen Studien beendete. Die nächsten zwei Jahre bis 1828 war S. als Secundararzt in Wien thätig, im Jahre 1828 wurde er zum Landesgerichtsarzt in Kitzbühel, 1830 zum Stadtarzt in Bregenz, 1831 zum Bezirksarzt in Zell am See, 1836 in Rittersvil, 1839 zum Kreisarzt in Nied ernannt, in welcher Eigenschaft er im Jahre 1840 nach Steyr und als solcher im Jahre 1848 nach Salzburg kam, wo er seitdem seinen bleibenden Aufenthalt hat. Die Pflanzenwelt hat ihn seit frühen Jahren angezogen, und als er 14 Jahre alt war, studirte er nach Braune's „Flora“ das Sexualsystem und lernte ohne weitere Anleitung Pflanzen selbst bestimmen. Im Alter von 16 Jahren machte er den ersten botanischen Ausflug auf den Untersberg und im folgenden Jahre nahm er bei Braune [Bd. II, S. 124], der als Secretär der kaiserlichen Hofkammer zu Salzburg lebte, einige

botanif
Vieblin
den. E
Flora.
er in s
nische
lichte e
„Erger
gebungen
daselbst
ein Pa
dahin
leit. S
Bregen
und v
Unterfu
die Bl
ten“ 1
sich zur
in Mit
nen Bi
schen G
Beschre
Pingga
aber je
Arten.
acht Ja
suchung
häftniß
die m
Roofe
seine V
Alpen i
interess
formen
deren D
ermesse
Peziza
hat, vo
waren.
gen üb
öffentli
„Oberp
(Salzb
v. W

botanische Studien, um sich in seiner Lieblingswissenschaft gründlich auszubilden. Wo er nun hinkam, studirte er die Flora seines Aufenthaltsortes, und als er in Wien im Jahre 1826 die medicinische Doctorwürde erlangte, veröffentlichte er als Inaugural-Dissertation eine „Geographisch-botanische Schilderung der Umgebungen Wiens“ und eine „Anzahl der hieselbst wachsenden Pflanzen“ in einer, wie ein Fachmann (Reich) berichtet, bis dahin noch nicht erlangten Vollständigkeit. Während seines Aufenthaltes in Regenz erforschte er die dortige Flora und veröffentlichte die Ergebnisse seiner Untersuchungen in einem Aufsatze über die Flora Vorarlbergs im „Tiroler Boten“ 1831. In Zell am See widmete er sich zunächst der Erforschung der Moose, in Rittersill jener der Flechten und kleinen Pilze und veröffentlichte im botanischen Centralblatte des Jahres 1846 die Beschreibung der Moose und Flechten Pinzgau's; in der „Botanischen Zeitung“ aber jene von 40 in Rittersill entdeckten Arten. So hat er während seiner durch acht Jahre sorgfältig fortgesetzten Untersuchungen im Pinzgau, als der im Verhältniß reichsten Moosgegend Europa's, die meisten deutschen und nordischen Moose aufgefunden. Nun widmete S. seine Aufmerksamkeit den Flechten der Alpen und machte manche für Botaniker interessante Entdeckung; ferner den Pilzformen in Salzburgs Gebirgsgegenden, deren Reichthum aus dem Umstande zu ersehen ist, daß er von der Gattung *Peziza* allein 140 Arten aufgefunden hat, von welchen 40 noch nicht beschrieben waren. Seine Studien und Beobachtungen über die Flora Ober-Pinzgau's veröffentlichte S. im Anhang zu dem Werke: „Oberpinzgau oder der Bezirk Rittersill“ (Salzburg 1841), von Ignaz von Kür-

singer [Bb. XIII, S. 332]. Während seines Aufenthaltes in Salzburg widmete S. neben seinem Berufsgeschäfte die Aufmerksamkeit vornehmlich der dortigen Kryptogamenflora. S. hat nicht weniger denn an 50 Arten von phanerogamischen Gefäßpflanzen, bei 100 für Salzburg neue Arten von Laubmoosen, ebenso vielen Lebermoosen, bei 200 Arten von Flechten, ebenso vielen von Pilzen und bei 50 Arten von Algen entdeckt. Außer den vorerwähnten Fachschriften hat S. seit 1828 in der Regensburger botanischen Zeitschrift viele Aufsätze über einzelne Pflanzenarten, Reiseberichte, Correspondenz-Nachrichten, Recensionen, insbesondere über pflanzengeographische Schilderungen der von ihm besuchten oder längere Zeit bewohnten Orte veröffentlicht. Reich nennt S. einen gründlichen Kenner der Alpenflora und der Kryptogamen, der auch mehrere neue Alpenarten entdeckt hat, dessen Wirken sich aber vorzugsweise auf Salzburg und Tirol beschränkt. Von S.'s Arbeiten sind besonders anzuführen in der „Flora“: „Zur Morphologie der Grasblüthe und des Blatthäutens“ (1850, Nr. 21); — „Begründung einer neuen Gattung *Dollineria*“, nach dem Forscher und Kenner der Krainer Flora Dr. Karl Dolliner so benannt (ebd. 1852, Nr. 23); — „Recension über Rabenhorst's „Deutschlands Kryptogamen-Flora“, mit zahlreichen berichtigen und ergänzenden Beobachtungen“ (ebd. 1850, Nr. 28); — „Alpenflora der Gebirge des Traunviertels in Oberösterreich“ (ebd. 1850, Nr. 38); — „Flora von Steyr in Oberösterreich“ (ebd. 1850, Nr. 44); — „Beiträge zur Flora von Salzburg“ (ebd. 1851, S. 50, Nr. 4, 29, und im „Oesterreichisch-botanischen Wochenblatt“ 1851, S. 731; 1852,

Nr. 46); — „Ueber einige Pflanzen in der Schlucht von Finstermünz“ (Flora 1852, S. 353) und „Aus der Gegend von Meran“ (ebd. 1853, S. 63).

Zur salzburgischen Biographie. Separatabdruck aus der Salzburger Zeitung (Salzburg 1872, 8°.) S. 76. — Storch (Franz Med. Dr.), Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1837, Mayr, 8°.) S. 40. — Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien (Wien, 8°.) Bd. V (1855), Abhandlungen S. 38, in Reisch's „Geschichte der Botanik in Niederösterreich“. — (Frauenfeld) Bericht über die österreichische Literatur der Zoologie, Botanik und Paläontologie aus den Jahren 1850, 1851, 1852 und 1853. Herausgegeben von dem zoologisch-botanischen Vereine in Wien (Wien 1855, W. Braumüller, 8°.) S. 73, 87, 119, 120, 121, 151, 153, 155, 156, 163, 165. — **Porträt.** Facsimile des Namenszuges: Dr. Anton Sauter. Lithogr. Weimann. Druck von Steibberger (8°.).

Sauter, Ferdinand (österreichischer Poet, geb. zu Werfen, einem Marktflecken im Salzburgerischen, am 6. Mai 1804, gest. zu Wien am 30. October 1854). Sein Vater war fürsterzbischöflicher Rath, Kämmerer und Pfleger zu Werfen; der Großvater war ein aus Günsburg eingewanderner Schwabe, der als Wundarzt zu Mattisee bei Salzburg sich niedergelassen hatte. Der Vater selbst, der überdies ein trefflicher Violinpieler war, schien der Poesie zu huldigen, wie ein in seinem Nachlasse vorgefundenes Gedicht vermuthen läßt. Die Mutter, eine Brauerstochter aus Tittmaning bei Salzburg, war eine schöne Frau, die mit tiefem sittlichem Gefühle echte Frömmigkeit und die schönsten Eigenschaften einer guten Mutter vereinte. Ferdinand verlor, als er noch ein Kind war, den Vater, den in den schönsten Mannesjahren der Tod dahingerafft hatte. Unter der unmittelbaren Leitung der Mutter

wuchs S. auf und lebte in den Jahren 1810—1812 auf einem Landgute seines väterlichen Oheims in Salzburgs Nähe, welches die Mutter verwaltete. Sauter schildert dieses Leben in einer herrlichen Naturumgebung im Jahre 1827 in einem Briefe an eine Freundin, den Julius von der Traun in der Lebensstizze des Dichters wörtlich mittheilt. Nach beendeten Vorbereitungsschulen bezog S. das Gymnasium in Salzburg, ohne jedoch an den Studien sonderliches Gefallen zu finden, denn in der fünften Gymnasialclasse äußerte er plötzlich den Wunsch, die Handlung zu erlernen. Da die Erfolge in der Schule nicht die besten waren, gab die Mutter seinem Wunsche nach und Sauter wurde Handlungslehrling, vollendete als solcher die Lehrzeit und erwarb die Zufriedenheit seines Lehrherrn. Nun trat er nicht sofort eine Stelle als Commis in einem anderen Handlungshause an, sondern wurde von seinem Vormunde, der damals Pfleger zu Haag im Innviertel Oberösterreichs war, in die Kanzlei genommen. Aber in dieser Stellung fand sich S. nichts weniger als behaglich, er gab sie also schon nach kurzer Zeit auf und trat im Jahre 1819 bei einem Kaufmanne in Wels ein. Dasselbst begann des Jünglings Geist durch belletristische Lecture und den Umgang mit einer gebildeten Frau, die ihm Mutterstelle vertrat, sich allmählig zu entwickeln. Sein früherer Lehrer, der als Geschichtschreiber geschätzte Chorherr Jodoc Stülz, schrieb in einem Briefe an S.'s Mutter, ddo. 25. September 1821, über den damals 17jährigen Jüngling: „Er ist wohl noch ganz Knabe, aber ein guter, unverdorbener Junge, den man gerne haben muß; der Zug von Schwermuth, welcher in seiner Seele liegt, mag ihm schon manche bittere Stunde verursachen, ihn aber auch gewiß

von mancher Freude befreit.“ Mehrere Jahre lang beschäftigte S. sich mit den Geschäften aus, die ihm seine väterliche Erbschaft und den Erkenntniß und die Anerkennung seiner neuen Bildungsstufe mit jedem Tage brachte. „In dieser fröhlichen Lage“, schreibt er vom 20. December 1821 an Anton: „wird mir das Leben nicht so lästiger, indem ich weiß, daß das ein Schuß ist, der mich besser verstehen lassen wird, was ich tauge, und ich werde mir das bei diesem Eifer und Eifer und Eifer nicht lassen. Leider wird mir einer Zeit, wo ich die Handlung fehlte, den bei, mich zu widerrathen.“ S. nach Wien nun sein bleibendes Dasselbst bekam einer Papierhändler 1839 ununterbrochen auch widerwillig den Anfordern. In diese Zeit Herz tief berührt seiner Mutter, Kunst in Wien später der sein Bruders Ludwig im Jahre 1827 des Ereignis als Liebe zur Frau mit der er eine selb ununterhielt, ungeeignet er stand, durch verblüht und daß er sogar durch Einschnit zu öffnen ver

von mancher Verirrung frei erhalten". Mehrere Jahre hielt er wohl in diesem Geschäft aus, aber mit der wachsenden Erkenntniß und mit dem damit verbundenen Bildungsdrange sagte ihm daselbe mit jedem Tage weniger zu. „Keine hiesige Lage“, schreibt er in einem Briefe vom 20. December 1824 seinem Bruder Anton: „wird mir mit jedem Tage lästiger, indem ich zu diesem Geschäft, das ein Schusterjunge ebenso gut oder besser verstehen kann, als ich, gar nicht taue, und ich es leider erkennen muß, daß bei diesem ewigen Nichtsthun auch mein Eifer und meine Wißbegierde erkalten. Leider wählte ich diesen Stand in einer Zeit, wo mir die reissliche Ueberlegung fehlte, und es fiel auch Niemanden bei, mich prüfen zu helfen oder mir zu wiberrathen!“ Im Jahre 1825 kam S. nach Wien und die Residenz sollte nun sein bleibender Aufenthalt werden. Daselbst bekam er bald eine Stelle in einer Papierhandlung, welche er bis 1839 ununterbrochen inne hatte. Wenn auch widerwillig, fügte er sich denn doch den Anforderungen der praktischen Welt. In diese Zeit fallen einige, des Dichters Herz tief berührende Ereignisse, der Tod seiner Mutter, der bald nach seiner Ankunft in Wien erfolgte, und zwei Jahre später der seines jüngsten und liebsten Bruders Ludwig, der in seinen Armen im Jahre 1827 starb. Ein tiefer greifendes Ereigniß aber war seine verschwiegene Liebe zur Braut seines ältesten Bruders, mit der er einen vertraulichen Briefwechsel unterhielt, der jedoch zur Mittheilung ungeeignet erscheint. Sein Gemüthszustand, durch verfehlte Hoffnungen tief verbüstert und oft so mächtig erschüttert, daß er sogar an Selbstmord dachte und durch Einschlukte in seinen Arm die Abern zu öffnen versuchte, schien in der Poesie

Beruhigung zu suchen, denn in diese Zeit fallen seine ersten poetischen Versuche. Indessen hatte er auch sein kleines Erbe „in Folge seines leichten Sinnes und seiner oft unglücklich gewählten Gesellschaft, die ihn mißbrauchte“, gänzlich aufgezehrt. Und so lebte er mit getäuschten Hoffnungen, von einer unglücklichen Liebe zu tiefst verwundet, von dem kleinen Einkommen, das ihm sein Dienst abwarf. In jenen Tagen gänzlicher Verarmung war er mit den ersten Schöpfungen seiner Phantasie, welche zerstreut in Wiener Journalen erschienen, aufgetreten. Seine Stelle in der Papierhandlung hatte er im Jahre 1839 verloren und S. war nun zu seinen Verwandten gereist, hatte sich aber auf der Reise bei einem unglücklichen Sturze über eine Mauer zu Hallstadt so schwer verletzt, daß er bis an sein Lebensende hinkte. Jetzt lebte er von der geringen Beschäftigung, die ihm Friedrich Wittbauer und Dr. August Schmidt, Ersterer bei der Redaction der von ihm herausgegebenen „Wiener Zeitschrift“, Letzterer bei seiner „Musik-Zeitung“, geben konnten. Den Antrag, einen Kanzleiposten zu Mitterfill im Salzburgischen anzunehmen, schlug er aus; er hungerte lieber in Wien. Seine in dieser Zeit vereinzelt veröffentlichten Gedichte machten ihm viele Freunde. Indessen besserten sich seine materiellen Verhältnisse um nichts, er blieb arm; aber in seiner Armuth theilte er oft seinen letzten Kreuzer und sein letztes Hemd mit sogenannten Freunden, die seine Güte oft mißbrauchten. Endlich erhielt er über Verwendung des Dichters Palm eine Stelle bei der niederösterreichischen Assurance-Gesellschaft mit einer Besoldung von 300 fl., welche im Laufe der Jahre auf 500 fl. erhöht wurde. Von diesem Betrage freiste S. sein Leben,

welches aber immer eigentlich erst am Abend begann, wenn er im Kreise seiner Bekannten in Lerchenfeld im Gasthause „zur blauen Flasche“ seinem Humor die Bügel schießen ließ oder über Aufforderung seine poetischen Arbeiten vortragen mußte. Ueber sein Leben in diesem Kreise schreibt sein Freund und Biograph Julius von der Traun: „Freilich fehlte es in diesem Kreise sonst achtbarer Bürger auch nicht an Schmeißfliegen, denen der „burleske cynische Sonderling“ lieber war, als der Dichter Sauter. Doch redliche Achtung der Besseren des Kreises schützte ihn und heilte schnell die Wunden, die muthwillige und übermüthige Duben seinem leicht verfühnlischen Herzen geschlagen hatten. Oft aber preßten ihm solche Beleidigungen bittere Thränen aus. In solchen Augenblicken fühlte er schmerzlich, daß nur seine selbstverschuldete Lebensstellung ihn diesen Angriffen bloßstellte.“ In dieser Weise, nur manchmal „die blaue Flasche“ mit dem schattigen Gastgarten des alten Klosterhofes zu Weinhaus vertauschend, wo er dann in Einsamkeit seiner Muse Audienz gab, lebte S. fort, als im Jahre 1854 die Cholera, welche wieder Wien heimsuchte, auch den Dichter, der sich vor der Seuche sehr fürchtete, in nicht geringen Schrecken versetzte. Als ihn junge Aerzte im Gasthause mit der Prophezeiung neckten, daß er der Seuche nicht entgehen werde und ihrem Secirtmesser verfallen müsse, entgegnete Sauter in heftigster Weise, „daß sie seinen Körper nicht verletzen dürfen“, und in einen Strom von Thränen ausbrechend, rief er aus: „Ihr dürft mich nicht bekommen, Ihr dürft mich nicht.“ Ob sie ihn für den Secirtisch bekamen, weiß Herausgeber dieses Lexikons nicht; aber die Seuche bekam ihn. Er war nach Hernals, einem der Wien zunächst liegen-

den Vororte, gezogen. Da starb am 27. October d. J. der daselbst wohnende Jugendschriftsteller Ebersberg [Bd. III, S. 412] an der Cholera. S. begleitete am 29. die Leiche des Verbliebenen zu ihrer letzten Ruhestätte; aber noch am Abende desselben Tages erkrankte er selbst an der Seuche, wurde in das improvisirte Choleraspital gebracht, das zu Dornbach war aufgestellt worden, aber schon am anderen Tage erlag er der Seuche. Er wurde auf dem Hernals' Friedhofe bestatet. Wenige Monate früher, als er denselben besuchte, nachdem er einer Leiche die letzte Ehre erwiesen, gefiel ihm dieser Ort des Friedens. „Ein freundlicher Ort“, bemerkte er zu seinem Begleiter, „dort der Galizinberg, rechts das Rahlengebirge, hier Bäume und Blumen. Hier möchte ich einst begraben sein.“ Auf die Entgegnung seines Begleiters, „daß der Währinger-Friedhof doch viel schöner sei“, erwiderte Sauter: „Schubert, Beethoven sind wohl dort, es ist mir aber dort zu aristokratisch — zu viele Monumente“. Eine Schaar erlesener Freunde begleitete S.'s Leiche zu Grabe. Der dramatische Schriftsteller Friedrich Kaiser [Bd. X, S. 360] sprach am Grabe Worte der Erinnerung; ein Freund hatte die Bahre des Dichters mit einem Lorbeerkränze geschmückt und ein Doppelquartett sandte dem Verewigten die wehmüthigen Klänge der Trauer nach. „Ein Freund“, berichtet Julius von der Traun, „hat den Todtengräber, eine Locke von Sauter's Haaren abzuscheiden; er werde sie abholen. Als er sie andern Tages abverlangte, erzählte der Todtengräber, eine schwarzgekleidete Dame, 40—50 Jahre alt, habe die Locke bereits in Empfang genommen. Niemand weiß, wer diese Dame gewesen. Der Dichter hätte sie vielleicht aus längstvergan-

gene
Nan
nif
gefa
mitt
in P
Mor
selbe
dürf
also
Met
ung
reich
Tra
die
gen
tigk
Tra
Blu
ein
nen
„G
des
lasse
Tra
80.)
den
Natr
befel
er
Wal
Abe
und
daß
werl
das
der
rang
Boe
liem
schiff
Mar
les
men

genen Tagen zu nennen gewußt. Ihr Name war vielleicht sein süßestes Geheimniß". Sauter hat seine Gedichte nie gesammelt. Stifter bot ihm seine Vermittelung bei dem Buchhändler Fickens in Pesth an, aber Sauter besorgte: die Monotonie der meist in einem und demselben Metrum geschriebenen Gedichte dürfte den Eindruck schmälern. Er ging also vorher daran, Gedichte mit anderem Metrum einzuschalten und so die Sammlung sowohl an Inhalt wie an Zahl reichhaltiger zu machen. Auch L. A. Trautl hatte sich ihm einmal angeboten, die Herausgabe seiner Gedichte zu besorgen, aber auch er scheiterte an der Unthätigkeit des Dichters. Erst Julius von der Traun war es vergönnt, die gestreuten Blumen zu einem Kranze zu sammeln, und ein halbes Jahr nach S.'s Tode erschienen sie unter dem anspruchslosen Titel: „Gedichte von Ferdinand Sauter. Mit des Dichters Lebensskizze aus dessen Nachlasse herausgegeben von Julius von der Traun" (Wien 1855, Tendler u. Comp., 8°.). Sauter befangt darin die Natur, den Frühling und den Herbst. Aber seine Natur, seine Bäche und Bäume waren belebt von Nymphen und Dryaden. Wenn er Glegien schrieb auf den welkenden Wald, da sickerte durch die Blätter eine Ader, die hinwies auf die Menschheit und ihr Ringen. Und wenn er klagte, daß die Art bald den letzten Baum fällen werde, da war es ihm das höchste Gut, das er bedroht wählte! Der Fortschritt der Zeit in rein materieller Richtung entrang ihm einmal die Worte: „Mit der Poesie geht es zu Grabe. Der Materialismus siegt. Eisenbahnen und Dampfschiffe ruiniren das Reich der Phantasie". Man beschuldigte den Herausgeber, Vieles in diese Sammlung nicht aufgenommen zu haben, was Sauter geschrieben.

Darauf gibt es nur eine erklärende Antwort. Julius von der Traun hatte es sich zur Aufgabe gestellt: die Gedichte Sauter's des Dichters und nicht die Verse Sauter's des Dichters herauszugeben. Letztere Aufgabe möge Jenen überlassen bleiben, welche nicht Apoll für den Gott, sondern die Venus vulgivaga für die Göttin der Dichtung halten.

Außer der in der obigen Lebensskizze erwähnten Biographie S.'s von Julius von der Traun geben noch folgende Quellen Nachrichten über Sauter's Leben: Der Salon. Herausgegeben von Johannes Nordmann (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1854, Bd. 4, S. 185: „Ferdinand Sauter", von Nordmann. — Morgen-Post (Wiener polit. Blatt), Montagsblatt, 4. Jahrg. (1854), Nr. 269, auf der zweiten Seite. — Faust (polygraphisches Blatt, Wien, gr. 4°.) 1854, Nr. 22: „Sauter". — Die Donau (Wiener polit. Blatt) 1855, Nr. 294. — Pest-Oefner Zeitung (gr. Fol.) 1854, Nr. 260, S. 1461 [nach dieser gest. am 29. October 1854]. — Presse (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1872, Nr. 302. — Porträt. Ein eigentliches, in der Oeffentlichkeit erschienenenes Porträt Sauter's ist mir nicht bekannt. Bei seinem Bruder Anton [s. d. Vorigen] ist ein Bildniß Ferdinand S.'s. Ob es aber gezeichnet oder lithographirt, konnte ich aus der Entfernung nicht entnehmen. Ein Wiener Volksblatt brachte bald nach seinem Tode einen ziemlich rohen Holzschnitt: „Ferdinand Sauter beim Schwandner in Fernald", im Momente vorstellend, wie er im Kreise seiner Freunde die Hand einer Frauensperson ergreift und ihr mit poetischem Schwunge Reize andichtet, die sie nie befehen. Und dieses Holzschnittbildniß ist sehr ähnlich. — Im Jahre 1862 fertigte der Photograph Rudolph Bayer in Wien nach einer größeren Photographie S.'s dessen Bild in Visitenkartenformat an und war dasselbe täuschlich zu haben. — Sauter's Grab. Dasselbe wurde ein Jahr nach S.'s Tode auf dem Hernals'ser Friedhofe, wo S. begraben liegt, mit einem einfachen Denksteine, der eine Lyra an der Spitze weist, geschmückt, auf welchem nachstehende, wenige Wochen vor seinem Tode von ihm selbst verfaßte Grabchrift eingemeißelt ist:

Viel genossen, viel gelitten,
Und das Glück lag in der Mitten;
Viel empfunden, nichts erworben,
Freisch gelebt und leicht gestorben.
Frag' nicht nach der Zahl der Jahre,
Kein Kalender ist die Bahrer,
Und der Mensch im Leidentuch
Bleibt ein zugeklapptes Buch.
Deshalb, Wand'rer! ziehe weiter,
Denn Verwelung stimmt nicht heiter.

Zur Errichtung dieses Grabsteins eröffnete der Journalist J. G. Semlitsch eine Subscriptio. — Zur literarischen Charakteristik Sauter's. Die deutschen Literaturhistoriker Gottschall, Julian Schmidt, Heinrich Kurz kennen Sauter's Namen nicht und doch schrieb Hieronymus Lorm in seinem 1847 erschienenen Buche: Wiens poetische Schwingen und Federn, S. 248, über ihn: „Sauter ist eine höchst originelle Figur unter den österreichischen Dichtern und unter den außerhalb Wiens unbekannten der talentvollsten, ja vielleicht talentvoller als Mancher, dem es gelungen ist, seinen Namen über die Barrieren Wiens oder Oesterreichs schallen zu lassen. Ein schönes Gemüth, ein bewegtes inneres Leben spricht sich in seinen Versen aus, die, obwohl nur zerstreut gedruckt, doch schon eine gewisse Wiener Popularität genossen; ja manche seiner Lieder sind förmlich in den Mund des Volkes übergegangen und werden als Volkslieder fortleben, ohne daß man später, ebenso wie jetzt nicht, wissen wird, von wem sie herrühren. Was seinen Versen schadet und was eine durchgreifende Wirkung stets verhindern wird, ist das Didaktische, das in vielen vorherrscht, und die Form, die sich manchmal Rococo kleidet.“

Sauter, Jacob Philipp. Unter diesem Namen erscheint in Müller-Klunzinger's „Künstler aller Zeiten und Völker“, Abt. III, S. 418, der Bildhauer und Architekt Jacob Philipp Sauter, dessen schon unter diesem richtigen Namen S. 197 dieses Bandes gedacht worden ist.

Noch sind folgende Personen des Namens Sauter bemerkenswerth: 1. Andreas Sauter (geboren zu Wetzten am 20. August 1802). Auch ein Bruder Anton's und Ferdinand's S. [i. d. S. 288 u. 290]. Besuchte die Studien in Salzburg und machte dann den dreijährigen Kurs der Forstlehre

Anstalt zu Maria-Brunn. 1822 trat er als Forstpraktikant in den Staatsdienst, kam im folgenden Jahre zur Berg- und Salinendirection nach Hall und nachdem er an verschiedenen Forststationen gedient, wurde er 1838 Revierförster für die Gerichtsbezirke Bruned, Taufers, Enneberg und Berchtesgaden; 1839 Waldmeister im Waldamte Nied, 1843 Forstmeister beim Forstamte Nied, 1851 Bergsrath mit dem Titel eines Forstathes, 1856 Oberforstrath und Chef der in Innsbruck errichteten Landes-Forstdirection. Im Jahre 1859 trat er in den Ruhestand über. Als Vorstand des Forstvereins für Nordtirol gab er durch drei Jahre die Berichte desselben heraus; außerdem veröffentlichte er mehrere Fachartikel in der Allgemeinen Forst- und Jagdzeitung. [Schwarzer (Guido v.), Biographien zur Gallerie berühmter und verdienter Forstmänner (Wien 1870, 8°) S. 23.] — 2. **Franz Sauter**, ein Bildhauer der Gegenwart, von dem im Jahre 1860 in der Mai-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins in der Abtheilung der neuen Erzeugnisse einheimischer Kunstgewerbe ein „Weibbrunn-Kessel“, Eigenthum des Grafen Georg Apponyi, zu sehen war. — 3. **Jeremias Sauter**, lebte im 18. Jahrhundert zu Salzburg als Großhutmacher und hat im Jahre 1703 das holländische Glockenspiel fertiggestellt, für den an der Vorderseite des Neubaus vom Erzbischof Johann Ernst zu Salzburg erbauten Thurm, errichtet zum ewigen Andenken, daß dieser Thurm in seiner Verbindung mit der holländisch-ostindischen Compagnie sehr glücklich war. [Pillwein (Venedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburger, theils verstorbener, theils lebender Künstler u. s. w. (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8°) S. 206.] — 4. **Joseph Anton Sauter** (geb. um das Jahr 1740, gest. 6. April 1817). Widmete sich anfangs der theologischen Laufbahn und lernte im Kloster die Mißbräuche des mönchlichen Lebens kennen. Nun gab er das Studium der Theologie auf und widmete sich jenem der Rechtswissenschaft und der Philosophie. Als Weiskgau noch kaiserlich war, erhielt S. nach Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre 1773 die Lehrkanzel der Logik, Metaphysik und philosophischen Moral an der Universität zu Freiburg. Von ihm sind folgende Schriften im Druck erschienen: „Positiones logicae, exereitationum scholasticarum materia“ (Freiburg 1778, Wagner, 8°); — „Institutiones lo-

gicae“ (ibid. giofiat des 2. Meber den 2. tige Verhältni und zum Bre 8°.), erschie summo P. esusque cur 8°.), erschie juris eccles scholasticos „Fundamen rum VI Par 2. Aufl. in 2 Bdn. (ebd. patriotische S., ein kat Wiederherste verfassung in ausgesproch „Oesterreich S. in die R men hat, be war, der zu seinem ganz sungs bestan seinem welt einen vortr tischen Just „Brennmäßig klärung erw

Sautner

Aus Breiten bürdig, kam suchte daselb enden Rün wurde. Er zehnden des lausenden J Büsten, 18 Jahre 1813 mit Anton S cholik, zw näheren Na ment des D welches in 2 gestellt ist. Künstlers f welche in be f. f. Akaden